

www.e-rara.ch

Marie und Flora, oder, Heiter und ernst

Tytler, Ann Fraser

Basel, 1842

Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien SIKJM

Shelf Mark: KE TYT A 1842

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-12480>

Fünfzehntes Kapitel.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Fünfzehntes Kapitel.

Dieses Ereigniß machte den tiefsten Eindruck auf Marien wie auf Flora. Ihre Mutter hatte ihnen schon oft von der Ungewißheit der Dauer des menschlichen Lebens gesprochen und gab ihnen jetzt folgende schöne Verse des Psalmen 103, 15—17 auswendig zu lernen:

„Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde.

„Wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr.

„Die Gnade des Herrn aber währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten, und seine Gerechtigkeit auf Kindesfinder.“

Diese Worte lernten sie nicht etwa gedankenlos auswendig, sondern sie begriffen den Sinn derselben; denn die Erinnerung an ihren ersten Kummer prägte sie ihren jugendlichen Gemüthern tief ein. Aber leider standen den armen Kindern noch schmerzreichere Tage bevor.

Ich habe bereits erwähnt, daß Flora sehr zum Ungehorsam geneigt war, aber die Zeit nahte auch heran, in welcher die liebe Kleine hart dafür gestraft wurde und eine einzige Unfolgsamkeit mit bitteren Thränen der Reue büßen mußte.

In einem schönen Sommerabende, es war im Juli, hatte Frau Percy den beiden Mädchen erlaubt, Charlotten zu einem Besuche bei Anna Rowley's Mutter zu begleiten. Diese arme franke Frau wohnte in einer kleinen Hütte am Fuße des Hügel, ganz in der Nähe des Dorfs Malvern. Ueppiges Geisblatt rankte sich an den Mauern des Häuschens in die Höhe, es schmückend mit seinen duftigen Blumen, und niedliche Rosensträucher, die Anna in dem kleinen Gärtchen am Eingange gepflanzt hatte, standen in voller Blüthe. Kaum eingetreten, fielen Flora's Augen auf einen Zweig herrlicher Knospen und Blumen, den zu pflücken sie sich sofort anschickte.

„Daß das sein, Florchen,“ sagte Charlotte, „wo denkst du denn hin, willst du Anna ihrer Rosen berauben, da du doch weißt, daß sie Sträuße daraus windet für diejenigen, welche ihr etwas zu verdienen geben; dir selbst hat sie ja schon mehr als ein mal einen geschenkt. Geschwind, geschwind komm mit mir hinein zur armen Mutter Rowley und denke nicht mehr daran.“

Flora gehorchte nur mit Widerwillen und statt ihre Gedanken davon abzuwenden, dachte sie an nichts als an

den schönen Rosenzweig, und je mehr sie daran dachte, desto größer wurde die Begierde ihn zu besitzen, so daß sie sich, als Charlotte mit der Kranken, die das Bett nicht verlassen konnte, beschäftigt war und Marie in einem Winkel mit dem Käbchen spielte, ohne auf die Schwester zu achten, leise aus der Stube schlich und in den Garten entwischte. Schon zerrte sie an dem Rosenzweige und war im Begriff ihn abzureißen, als sie hinter sich eine Stimme hörte, die sagte:

„Sie haben gewiß die Blumen sehr lieb, mein schönes Mamsellchen?“

Flora sah sich um und erblickte dicht neben sich eine Art Zigeunerin, eingehüllt in einen weiten rothen Mantel, einen großen Strohhut auf ihr sonnverbranntes Gesicht gedrückt, mit einer harten schottischen Aussprache, die an die des alten Thomas erinnerte und dem kleinen Mädchen gar nicht übel gefiel.

„Ich habe noch weit schönere, als diese da,“ sagte die Frau, „kommen Sie nur mit mir bis an die Ecke des Hauses, nur einige Schritte von hier, da habe ich einen ganzen Korb voll Rosen, weit schönere als Sie je gesehen haben, und die will ich Ihnen alle geben.“ So sprechend, nahm die Frau Flora bei der Hand und zog sie sanft mit sich fort; doch kaum waren sie um die Ecke, als sie sie in die Arme nahm, in ihren Mantel hüllte, um ihr Geschrei zu ersticken, über ein Geländer kletterte, welches das Feld

umgab, und davon lief so schnell es ihre Kräfte erlaubten, die arme Kleine mit sich schleppend, die sich zwar sträubte, aber vergebliche Anstrengungen machte zu schreien oder sich zu vertheidigen.

„Ach schleppt mich nicht fort, stiehlt mich nicht!“ rief sie. „Ach Lotte, liebe Lotte, wo bist du? komme mir doch zur Hülfe.“

Leider konnte sie Lotte nicht hören; aber Springinsfeld, wo war er? Wo war gerade in dieser unheilvollen Stunde der getreue kleine Hund? Wie ging es zu, daß er den Hülfseruf seiner kleinen Gebieterin nicht vernahm? Ach gerade diesen Morgen hatte ihn Herr Percy, noch dazu mit vieler Mühe, mit sich nach Worcester genommen, um ihm ein neues Halsband zu kaufen, wodurch er seiner Flora eine freudige Ueberraschung bereiten wollte.

So fuhren sie während einiger Minuten fort, Flora zu schreien, die Zigeunerin zu laufen. Endlich sagte diese: „Halt's Maul, du kleiner Schreihals, oder ich will dich schweigen lehren. Sollte man doch meinen, ich erwürgte dich, du wirst ganz gut versorgt sein, dort wo ich dich hinbringe.“ So sprechend trat sie in eine alte zerfallene Schaafhütte, die ganz verlassen zu sein schien. Ein junger Bursche lag halb schlafend in einem Winkel auf einem Bündel Stroh, neben ihm war ein Esel angebunden. Beim Eintritt der Frau erwachte jener, rieb sich die Augen und rief ihr, sich langsam von seinem Lager erhebend, entgegen:

„Ach Mutter! wie lange bist du ausgeblieben, so lange, daß ich glaubte, du kämest gar nicht wieder.“

„Bin freilich länger ausgeblieben, als ich wollte,“ sagte die Zigeunerin, „bringe aber auch was mit, wofür es sich wohl der Mühe lohnte zu warten.“ Mit diesen Worten setzte sie die arme schluchzende Kleine nieder.

„Du weißt,“ fuhr sie, immer gegen ihren Sohn gewandt, fort, „du weißt, daß ich der alten Burton versprochen habe, ihr Zillah abzutreten, aber ich kann jetzt Zillah nicht entbehren. Nun habe ich da so ein Püppchen erwischt, das wohl eben so viel werth ist, wenn nicht noch mehr. Aber jetzt höre mich an, Nalpy, wenn dich Jemand über die kleine Greinerin ausfragen will, so sagst du, sie sei Zillah und ich sei ihre Tante. Hörst du wohl, du kleiner Schlingel? So habe ich gesagt und du wirst mich verstanden haben!“

Nalpy verstand sie vollkommen, sagte aber kein Wort, sondern warf mitleidige Blicke auf Flora, während die Zigeunerin sich beeilte, das arme Mädchen, ungerührt von ihren Thränen und Seufzern, auszukleiden und in grobe Kleider einzuhüllen, so wie sie selbst trug. Auf den Kopf stülpte sie ihr einen zerrissenen Strohhut, hängte ihr einen kleinen blauen Mantel über die Schultern, bereitete ihr Nachtlager in dem nämlichen Winkel des Schoppens, in welchem eben erst noch Nalpy gelegen, bedeckte sie mit Stroh und befahl ihr ruhig zu schlafen und sie nicht länger durch ihr Geschrei zu betäuben.

„Hörst du wohl, Mutter,“ sagte Ralph, „hörst du die Glocke? Was bedeutet das?“

„Ach, das ist ja unsre große Glocke, die zum Essen läutet!“ schrie Flora zitternd, „bitte, bitte, führet mich jetzt nach Hause.“

„Verhalte dich ruhig, kleine Närrin; daß ich dich nicht mehr höre,“ befahl die Zigeunerin. Und zu Ralph sagte sie: da unten werden sie jetzt einen Höllenspektakel verführen wegen ihres Augapfels, des kleinen Fräuleins da, denk', das Beste wird sein, wir bleiben einstweilen hier, bis sich die Dienerschaft zerstreut hat, um es in allen Winkeln des Dorfs zu suchen, und siehlen uns dann über's Gebirge davon, ehe sie zurückkommen.“

Während dieses Gespräches war Flora vor lauter Weinen endlich eingeschlafen und erwachte erst längere Zeit nachher, als sie sich plötzlich auf einen Esel gehoben und von einem Arm umschlungen fühlte. Es war Ralphs Arm, der ihr, als sie sich im Freien befanden, in's Ohr raunte:

„Bitte, liebe Kleine, weinen Sie nicht mehr; Mutter wird Ihnen nichts zu Leide thun. Ralph, würde es auch gar nicht leiden.“

Die arme Flora fühlte sich durch diese liebevollen Worte ein wenig getröstet; sie versuchte sich behutsam aus dem großen Plaid,*) der sie ganz einhüllte, herauszu-

*) Plaid ist eine Art langer schmaler Decke von gestreiftem vielfarbigem Wollenzeuge, deren sich die Schotten als Mantels bedienen.

wickeln und wirklich glückte es ihr so weit, um durch eine kleine Oeffnung bemerken zu können, daß man auf einem ihr unbekanntem Fußpfade das Gebirge erklimmte und daß die Zigeunerin ihren rothen Mantel mit einem blauen vertauscht hatte.

„Bind' ihr den Plaid über der Nase zu, Nalpyh,“ sagte die Alte, „und laß sie nicht da umher luegen; wenn uns aber Jemand begegnen sollte, — es hat zwar keine Gefahr auf diesem abgelegenen Wege — so läsest du mich antworten und daß du den Mund nicht öffnest oder die da schreien läsest, wenn dir dein Leben lieb ist; versucht sie zu schreien, so knebelsi du sie mit dem Tuche da.“

Nalpyh antwortete Nichts; mit seiner rauhen Hand drückte er lieblosend Florchens Kopf an seine Brust, und sie zogen weiter; Mangel an Licht und frischer Luft betäubte die Kleine so sehr, daß sie wieder eingeschlummert war, als man Tritte vernahm und ein wohlbekanntes Stimmchen zu Florchens Ohren drang:

„O laß uns eilen, liebe Lotte, sagte diese, geschwin-
der noch! denn die Sonne ist schon lange untergegangen.
Man wird den Thee schon aufgetragen haben, was werden
Papa und Mama denken?“

Sie machen übrigens den vielfältigsten Gebrauch davon. Geht der Schotte bei einem festlichen Anlaße aus, so dient ihm der Plaid, leicht über die Schulter geworfen, zum Schmuck, doch schnell breiter er ihn aus und hüllt sich hinein, wenn Umwerter naht; und des Nachts ist er ihm Kopfkissen oder Deckbett, je nach Bedürfnis.

Die Stimmen, die von einem nahen Fußstiege her tönten, entfernten sich, so daß Flora die Antwort nicht vernahm; von Zeit zu Zeit brachte ihr der Wind noch einzelne Töne, dann wurde Alles still; aber wohl war kein Schlaf mehr in Florchens Augen.

Sie stiegen immer höher. Aber nach einer Weile stand der Esel, der mehr als gewöhnlich angestrengt worden war, plötzlich stille, und es war unmöglich, ihn weiter zu treiben.

„Das verwünschte Thier!“ kreischte die Zigeunerin; „jedesmal macht es mir solche Streiche. Doch was ist zu thun? wir müssen ihm seinen Kopf lassen, und ein wenig anhalten. Doch schau 'Mal hin, Nalpb, du hast bessere Augen als ich, kömmt nicht dort ein alter Mann uns nach? Bedecke sie recht mit dem Plaid; denn nicht umsonst geht der Alte in dieser späten Stunde diesen einsamen Weg. Aber laß mich antworten; und ich befehle dir auf's Leben! daß man weder sie noch dich höre.“

Fußstritte näherten sich und das Herz der armen Flora schlug so stark, daß es zerspringen mochte. Als sie die wohlbekannte Stimme des alten Thomas hörte, rang sie sich mit allen Kräften aus Nalpb's Armen, und schrie, aber schnell steckte ihr Nalpb das Tuch in den Mund, und hielt sie so fest, daß an keine Bewegung mehr zu denken war.

„Um Gottes Willen seien Sie stille,“ flüsterte er ihr in's Ohr, „oder wir sind beide des Todes; schweigen Sie, bleiben Sie sitzen, o ich bitte, theures Mamsfellen.“

„Guten Abend, liebe Frau,“ sagte Thomas; o seid ihr nicht einer Art Zigeunerin begegnet, mit einem rothen Mantel, die etwa vor einer Stunde noch im Dorfe Malvern war? Wenn ihr sie gesehen habt, so sagt mir doch geschwind welchen Weg sie eingeschlagen hat.“

Die Zigeunerin schien sich zu besinnen. „Wartet nur, wo habe ich doch so was gesehen?“ sagte sie. „Nichtig, ein altes Weib mit einem Strohhut auf dem Kopfe, beinahe wie der meinige; ich vermuthe, daß sie ein kleines Kind bei sich hatte, denn sie hatte ein Paß unter den Armen, das so ausfab. Wenn ihr diese sucht, die hat schon vor einer Stunde den Weg nach Gloucester eingeschlagen.“

„Nach Gloucester?“ sagte der Alte mit einem tiefen Seufzer, „und ich verfäume mich auf diesem Wege! Gott stehe mir bei! denn das Herz bricht mir schier, und meine Beine tragen mich nicht lange mehr.“

Florchen bot alle Kraft auf, um vom Esel hinunterzukommen, als sie hörte, daß Thomas sich wieder entfernte.

„D sitzen Sie still! sitzen Sie still!“ flüsterte Malph wieder, und hielt sie so fest als er konnte, „oder die Mutter schlägt uns beide todt.“

Der Esel hatte nun ausgeruht, und der Zug setzte sich wieder in Bewegung. Der Mond war aufgegangen und viele Sterne glänzten am Himmel.

„Kannst den Plaid wegnehmen,“ sagte nach einer halben Stunde das Weib, „und kannst die Kleine gucken lassen

wohin sie will; die frische Luft wird ihr nicht schaden, und ich denke, wir werden Niemand mehr antreffen, es ist zu spät. Wir haben Kameradschaft genug gehabt für dieß Mal.“

Sie stiegen nun den Hügel auf der andern Seite hinab. Da Florchen seither immer geweint hatte, that doch die frische Luft ihrem heißen Köpfschen und ihren brennenden Augen wohl. Sie sah um sich her, betrachtete den Vollmond, der in stiller Majestät am Himmel seine Bahn durchlief, und die glänzenden Sterne, die sie gleichsam mitleidig anlächelten. Nach und nach wurde ihr armes Herzchen ruhiger und ihre Gedanken erhoben sich; sie vergaß auf eine Zeitlang ihre traurige Lage; auch Malys's sanfteres Wesen hatte ihr einiges Zutrauen eingestößt.

„Ich weiß ein Lied auf die Sterne,“ lispelte sie; es fangt so an:

Der Mond ist aufgegangen,

Die goldnen Sternelein prangen

Am Himmel hell und klar.

Und noch ein schöneres weiß ich.

Der Abend sinkt, die Nacht bricht ein

Vom Himmel klar; und wolkenrein

Blickt Stern um Stern mit mildem Schein,

Auf Berg und Thal hernieder.

Mein Herz, mein Herz! sei still und rein,

Laß Himmelslicht in dich hinein,

Und spiegle mild den Sonnenschein

Verkläret in dir wieder.

Und bist du in der Nacht allein,
Fürcht' nicht der Hölle Spuk und Schein.
Die Engel werden bei dir sein
Als Brüder und als Hüter.

Kennst du dieses Lied? und weißt du, daß Gott es ist, der diesen schönen Mond und diese Sterne, und Alles in der Welt erschaffen hat? und daß er auch uns geschaffen hat, und daß er uns immer sieht? Er sieht mich auch jezt; und er weiß, daß ich geraubt worden bin, und daß ich sehr geweint habe und nicht gern mitgehe. Meine Mama sagte mir immer, daß er die guten Kinder liebe und über sie wache, aber er konnte mich eben nicht lieb haben, da ich der guten Anna die Rosen nehmen wollte. Aber ich will recht zu ihm beten, und ihn um Verzeihung bitten; dann wird er mich schon wieder lieben, und mich zurückbringen. Hat dich deine Mutter auch beten gelehrt?“

Ralph antwortete Nichts und wischte sich tief seufzend die Augen mit der flachen Hand.

„Bist du traurig?“ fragte Flora. „Wenn du Kummer hast, so höre: meine Mama sagt, man müsse nur an Gott denken, wenn man betrübt sei, denn er werde uns trösten. Wir wollen jezt von ihm sprechen. Sage du mir etwas von ihm, damit ich nicht mehr traurig bin.“

„Ich kann nicht,“ sagte Ralph, „ich kann nicht.“

„Warum kannst du nicht? hat dir denn noch Niemand von Gott erzählt und bist schon so groß?“

„Doch,“ sagte Ralph, „als ich im Gefängnisse war, hat ein guter Mann mit mir von ihm gesprochen.“

„Im Gefängniß?“ rief Flora mit Entsetzen, „bist du denn so böse gewesen? hast du denn Jemanden getödtet?“

„Nein,“ sagte Ralph zurückbeugend, „so böse ich bin, habe ich doch niemand getödtet. Ich! tödten? Wie können Sie denken, daß ich das Herz dazu hätte?“

„Aber ich habe es gehabt,“ seufzte Flora, „ja gewiß,“ betheuerte sie, als sie Ralphs Erstaunen bemerkte, „es war mir nachher recht leid, aber doch hab' ich's. Ein Hühnchen habe ich getödtet.“

Die arme Kleine ärgerte sich als sie sah, daß Ralph sich vergeblich bemühte, das Lachen zu unterdrücken, und immer herzlicher lachte, je mehr er sich solcher Mordthaten an Hühnern und Gänsen erinnerte, deren er sich bewußt war. Denn Hühner zu stehlen und zu rupfen, dazu war er nicht ungeschickt.

„Und ist das die einzige schlimme That, die Sie in ihrem Leben begangen?“ fragte er endlich:

„Ach! nein,“ sagte Florchen, „ich habe gar viel Böses gethan. Ich war sehr oft unartig, denn du weißt, daß uns der böse Geist immer unrechte Gedanken eingibt.“

„Wenn Sie nicht gut sind,“ sagte Ralph, „was kann man denn von Unserem verlangen; wir können nichts dafür, wenn wir Böses thun.“

„Ja freilich können wir dafür!“ entgegnete Flora, „Mama sagt, daß uns Gott seinen guten Geist zum Beistand geben würde, wenn wir darum bitten; daß der gute Geist stärker sei als der böse, und daß er uns gute Gedanken eingebe, und wenn wir gute Gedanken haben, thun wir auch Recht, und dann wird Gott uns lieben.“

Die Zigeunerin war bis dahin stillschweigend vorangegangen; jetzt aber kehrte sie sich gegen Flora um, und sagte mit strenger Stimme: „was ist das? was sehest du dem Buben da in den Kopf? laß nur deine Zunge in Ruh! jetzt ist es Zeit zu schlafen; es ist einmal natürlicher für so ein Kind als da zu predigen. Was meinst du Malph? eine Stunde Schlaf oder zwei würden nicht schaden; ich war lange nicht so müde, meine Beine sind nicht mehr jung; dort ist die Scheuer, wo wir die vorige Nacht schliefen, die Thür ist zwar zugeriegelt, aber es ist ein Laden offen, da kannst du nur hineinklettern und aufriegeln; morgen sind wir auf und davon, ehe eins von diesen Murrethieren erwacht.“

Sie kamen eben durch ein Dörfchen; doch nicht ein einziges Licht leuchtete ihnen gastlich entgegen; kein Hund bellte; keine frohe Kinderstimme ließ sich hören, kurz die arme Flora entdeckte nicht ein einziges Wesen, das sie hätte um Hülfe ansehen können. Väter, Mütter, Kinder, Alles ruhte; Jeder schlief behaglich in seinem warmen Bette, während das arme, sonst so zärtlich und sorgfältig gepflegte Kind in der kühlen Nacht vorüberritt, fern vom

theuren väterlichen Hause, wo so manches Herz mit heißem Gebet und bitteren Thränen seiner gedachte.

Eine Strecke vor dem Dorfe draußen hielten sie vor einem niedrigen steinernen Hause an; während Ralph durch die Fensteröffnung einstieg, um die Thüre von innen zu öffnen, nahm die Alte die Kleine in die Arme. Als diese sich von dem bösen Weibe umfaßt sah, erschrak sie so sehr, daß sie einen leichten Angstschrei ausstieß, und dann bewegungslos blieb, so daß die Zigeunerin glaubte, sie sei in eine Ohnmacht gefallen.

„Nach geschwind auf,“ rief sie mit rauher erschrockener Stimme, „geschwind! und nimm du sie wieder, (sie warf sie ihm in die Arme.) Du kannst sie besser beruhigen als ich, das furchtsame Häschen! sie macht uns mehr zu schaffen als sie werth ist!“

Ralph nahm Flora in die Arme, trug sie in einen Winkel der Scheuer, und legte sie sanft auf einen Haufen Heu, der da lag; er wärmte ihre kalten starren Händchen zwischen den seinen; dann sprach er ihr zu, die Augen zu schließen und zu schlafen, und nach und nach hörte das krampfhaftes Schluchzen des Kindes auf.

„Ja,“ sagte sie, „ich will wohl schlafen, wenn du bei mir bleibst, denn ich bin müde, sehr müde; aber zuvor muß ich aufstehen und mein Abendgebet verrichten.“

„O nein, nein,“ sagte Ralph hastig und mit leiser Stimme, „thun Sie das nicht, sonst hört's die Mutter;

beten Sie leise, und wenn Sie auch für mich beten wollen, so wird es mich freuen.

„Ja freilich,“ sagte Flora, „ich will Gott danken, daß er dich zu mir geschickt, weil du so gut gegen mich bist; und ihn bitten, er möge dich lieben und dich gut machen, damit du nicht mehr in's Gefängniß gesperrt wirst.“ Da fing Flora ganz leise ihr kindliches Gebet an, und war bald darauf in tiefen Schlaf versunken.

„Was machst du jetzt?“ fuhr die Alte Ralph an, „was fällt dir nun wieder ein?“

„Ich ziehe meine Jacke aus,“ sagte Ralph, „das kleine Fräulein damit zu bedecken. Das arme Kind! sie ist nicht an ein solches Bett gewöhnt!“

„Kleines Fräulein schon wieder!“ krächzte die Alte. „Einmal für Allemal, Zillah soll sie heißen; die kleine Greinerin verdreht mir noch dem Lämmel den Kopf!“ Sie warf ihm murrend ihren rothen Mantel hin; „da, bedecke sie und dich selbst damit.“

Ralph breitete sorgfältig den Mantel über die Kleine, legte sich neben sie nieder und bald waren alle drei eingeschlafen.